

**Utes Alltag: Vater unser...**

„Meine Güte“, denke ich, als ich sehe, wie sich meine Tochter Lilly Karotten für die Schule schält: „Wie groß sie schon ist!“ Das kleine Mädchen von einst wird bald ein Teeny. Gerade als ich so über meine Tochter nachsinne, äußert sie mit maulendem Unterton wieder die Bitte des Monats:

„Mama? Warum darf ich kein Handy mit Internetzugang haben?“ Ich atme tief durch, denn dieses Thema ist seit kurzer Zeit ein Dauerbrenner. Seit Weihnachten hat Lilly nämlich ein eigenes Handy. Natürlich Prepaid, weil es Kindern schnell passieren kann, dass sie sich sämtliche kostenpflichtigen Spiele runterladen und so das Konto ihrer Eltern leer räumen. Ohne es zu merken. Ich war auch gegen einen Internetzugang, damit sich Lilly erst einmal mit der richtigen Welt auseinandersetzt, bevor sie die virtuelle Welt erforscht.

Also erwidere ich sehr genervt: „Lilly, nicht schon wieder dieses Thema. Wenn du älter bist, dann können wir gerne darüber reden, jetzt nicht.“ „Das kann ja noch ewig dauern!“ Lilly steht wütend auf, nimmt ihre Karotten und den Schulranzen und knallt die Tür zu. Ich sehe ihr aus dem Fenster nach, wie sie mit ihrer Freundin heftig gestikulierend in Richtung Schule geht. Wahrscheinlich beschwert sie sich gerade über mich.

Ich schlucke und mir steigen sogar Tränen in die Augen. „Schluss mit der Empfindlichkeit.“ sage ich „Kinder großziehen ist eben kein Kinderspiel. Auseinandersetzungen gehören dazu und ich muss jetzt auch schnellstens zur Arbeit.“

Aber der Tag fällt mir schwer. Immer wieder denke ich an meine Tochter. Ich wünsche mir so sehr, dass wir uns gut verstehen.

Auf dem Heimweg kommt die erste Zeile des Vaterunsers in den Sinn: „Vater unser im Himmel.“ Empfindlich, wie ich heute bin, rührt mich die Zeile an. Und ich gestehe mir ein, dass ich mich gerade nach einer Mutter, einem Vater sehne. Nach einer liebevollen Person, die sich um mich und Lilly sorgt, in dieser anstrengenden Welt.

Jemand, der alle meine Probleme im Blick hat und gelegentlich kleine Wunder vollbringt.

Schon wieder kommen mir die Tränen. Ich schließe die Wohnungstür auf und da steht Lilly vor mir. Sie umarmt mich und sagt: „Mutti, ich habe eine Eins in Mathe. Wollen wir das feiern mit Pfannkuchen zum Abendessen? Ich habe schon das Rezept rausgesucht.“

**Dienstag, den 16.04.13**

***Utes Alltag: Dein Reich komme...***

Ärgerlich, die S-Bahn hat schon wieder Verspätung. Ausgerechnet jetzt, denn meine Tochter Lilly hat einen wichtigen Termin beim Zahnarzt. Endlich kommt die Bahn und wir steigen ein. Wenn wir ganz viel Glück haben, dann erwischen wir noch den Anschlussbus, der alle 20 Minuten in Richtung Arztpraxis fährt.

Tatsächlich, der Bus steht noch da. Mit mir rennen eine Menge Leute, alle wollen den Bus kriegen. Mir schießt durch den Kopf, dass die Verkehrsbetriebe vielleicht im Geheimen mit den Krankenkassen zusammenarbeiten. Fitte Bürger für Berlin. So viel und so schnell wie ich in der letzten Zeit gerannt bin, um den Anschlussbus noch zu erwischen, bin ich früher bei den Bundesjugendspielen gerannt.

Aber alles Rennen nützt nichts. Kurz bevor Lilly, ich und die anderen Leute den Bus erreichen, schließt der seine Türen. Ein beherzter Mann klopft noch keuchend gegen ein Fenster, aber der Bus fährt ab.

Jetzt platzt mir der Kragen. Auch der Busfahrer müsste doch wissen, dass es bei der S-Bahn ständig Ausfälle und Verspätungen gib. Da wäre etwas Rücksicht auf die Kunden ja wohl angebracht.

Jetzt heißt es, noch mal endlos warten.

Lilly ist sehr aufgeregt, sie soll eine Zahnspange bekommen und fragt mich darüber Löcher in den Bauch. Ich bin in meinen Gedanken aber noch dabei, dem Busfahrer die Meinung zu geigen. Beides zusammen geht nicht, also herrsche ich Lilly an, endlich mal still zu sein. Lilly ist so durch den Wind, dass sie zu weinen anfängt. Auch das noch.

Endlich sind wir da. Als ich in meiner Handtasche die Krankenkassenkarte suche, fällt mir ein Zettel in die Hand. Das Vaterunser steht darauf, es wurde im letzten Gottesdienst verteilt. Mein Blick fällt auf die Zeile: „Dein Reich komme, dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden.“

Was ist Gottes Wille? Bestimmt nicht, dass einem der Bus vor der Nase wegfährt“, denke ich wütend. Da meldet sich eine Stimme in mir: „Aber auch nicht, dass du blind vor Wut vor dich hinstierst.“

Ich drehe mich um und sehe Lilly, die mit verweinten Augen neben mir steht. Mir wird ganz anders. „Oh Lilly, das wollte ich nicht“, flüstere ich und nehme sie in den Arm.

**Mittwoch, den 17.04.13**

***Utes Alltag: Unser täglich' Brot gib uns heute...***

Am Morgen legt mir Lilly zum Frühstück einen Zettel neben den Teller: „Mama, da steht drauf, wohin du das Geld für die Klassenfahrt überweisen musst. „Ja, ja,“ murmele ich und gucke erstmal gar nicht hin. Dann nehme ich den Zettel und lege ihn auf den Stapel der anderen Rechnungen. Die muss ich heute auch noch überweisen.

Als ich am frühen Abend wieder zu Hause bin, setze ich mich gleich an den PC, um die Überweisungen zu tätigen.

Zuerst die Nebenkostenabrechnung. Die ist wieder so hoch ausgefallen, dass ich mich frage, ob ich für das ganze Haus zahle, statt für eine Wohnung. Dann kommen die vielen kleinen Überweisungen: Der Jahresbeitrag für den Turnverein, ein Buch, ein Fahrradhelm und schließlich die Kosten für die Klassenfahrt: Satte 350,- €. Ich bin fassungslos: 350,- € für vier Tage! Wo übernachten Fünftklässler denn mittlerweile? In einem Drei-Sterne-Hotel? Wie soll ich als allein erziehende Mutter denn soviel Geld aufbringen?

In diesem Moment klingelt das Telefon. Simone ist dran, meine Freundin aus Freiburg. Es ist schön, mit ihr zu quatschen. Schließlich klage ich ihr mein Leid über meine Finanzprobleme.

Simone ist geduldig. Dann fragt sie mich: „Sag mal, hast du es eigentlich schon mit Beten versucht?“ Im Stillen denke ich mir, dass Simone mir jetzt doch einen Tick zu fromm ist. Sie ist mit einem Pfarrer verheiratet. „Simone,“ sage ich, „dir mag das Gebet ja helfen, ich aber brauche Geld.“

„Ja, „ sagt Simone, „darum sollst du ja beten. Bitte Gott, dass er dich mit dem versorgt, was du brauchst. Das ist eine Bitte aus dem Vaterunser: Unser täglich Brot gib uns heute.“

Nach dem Telefonat bin ich nachdenklich. Verzweifelt wie ich bin, kann ich es auch mit Beten versuchen. Ich bete etwas halbherzig, aber immerhin wage ich den Versuch: „Unser täglich Brot gib uns heute“. Als Lilly nach Hause kommt, habe ich

das Gebet schon fast vergessen. „Schau mal Mama, das hat mir der Vermieter gerade in die Hand gedrückt.“ sagt sie und reicht mir einen Briefumschlag.

„Nicht noch eine Rechnung“, ist mein erster Gedanke. Nervös reiße ich den Umschlag auf und lese den Brief. Es ist eine korrigierte Nebenkostenabrechnung. Uns haben sie 200,- € zuviel abgezogen, die wir zurückerstattet bekommen.

## **RBB „Worte für den Tag/Worte auf den Weg“**

**Do, 18.04.13**

### **Utes Alltag: Und vergib uns unsere Schuld**

Lilly sitzt am Frühstückstisch und checkt ihre SMS. „Lilly, wir frühstücken und ich will mit dir reden. Ich schicke keine SMS!“ „Gleich Mama, ich muss nur gerade gucken, was Frida mit der Neuen in unserer Klasse vor hat.“

„Was ist denn mit der Neuen?“, frage ich neugierig. Lilly druckst etwas rum und erzählt mir, dass die Neue in der Klasse schrecklich ist. Angeblich spricht sie ein fürchterliches Sächsisch und weiß alles besser. Beides zusammen kommt nicht gut an in der 5a. Frida teilt nun über SMS mit, wie sie der Neuen einen Denkkzettel verpassen will. Sie will das Referat, dass die Neue heute halten muss, aus der Schulmappe klauen und in den Hefter stattdessen ein Blatt mit doofen Sprüchen über Lehrer legen.

„Lilly, das ist eine ganz und gar fiese Idee. Mach da nicht mit und halte Frida davon ab, so etwas zu tun.“ „Pah“, sagt Lilly, „soll sie halt nicht so eine Besserwiserin sein! Ich warne sie bestimmt nicht.“ Ich erkläre Lilly, dass sie nicht mitmachen darf, wenn eine Mitschülerin gemobbt wird. Lilly zuckt mit den Schultern und verlässt die Wohnung in Richtung Schule.

Ich überlege noch, in der Schule anzurufen. Aber werde ich von meinem Alltagsstress in Anspruch genommen und vergesse den Vorfall.

Als ich am Abend mit einer sehr bedrückten Lilly zusammensitze, fällt mir alles wieder ein. „Was habt ihr denn jetzt eigentlich gemacht mit der Neuen?“ frage ich. Lilly bricht in Tränen aus. Nach und nach erfahre ich, dass die 5a erbarmungslos gehandelt hat. Die Neue wollte ihr Referat halten und fand nur ein Blatt mit fiesen Sprüchen über Lehrer im Ordner. Die Lehrerin hat das Blatt gesehen und der Neuen eine 5 eingetragen.

„Mama“, schluchzt Lilly „das war echt fies. Die Neue, sie heißt Marie, war total fertig. Und ich habe mich nicht getraut, etwas zu sagen.“ Auch mein Gewissen ist schlecht, ich hätte in der Schule anrufen müssen... Wir überlegen was zu tun ist. Schließlich ruft Lilly bei Marie an und entschuldigt sich. Lilly erklärt auch, warum die Klasse so ungehalten auf Marie reagiert. Morgen wollen sie gemeinsam zur Lehrerin gehen und um eine Klärung mit der Klasse bitten. Ich bin stolz auf Lilly. Und Lilly wirkt

Miriam Stamm 8

erleichtert. „Sie hat meine Entschuldigung angenommen.“ Vergebung ist so wichtig, denke ich noch. Vergebung löst den Fluch der Tat.

**Utes Alltag: ...wie auch wir vergeben unseren Schuldigern**

Ich muss heute nach der Arbeit zu meinem Ex-Mann. Ich brauche seine Unterschrift für einen Teil meiner Steuererklärung. Weder die Begegnung mit meinem Ex-Mann, noch die Steuererklärung lösen bei mir positive Gefühle aus.

Auf dem Weg fahre ich an einem alten Ikea-Plakat vorbei: „Wohnst du noch oder lebst du schon?“ steht da mit großen Buchstaben. Irgendein gewitzter Mensch hat mit fettem Edding den Slogan verändert: „Schmollst du noch oder tanzt du schon?“

Dieser Slogan trifft mich mitten ins Herz. Ich schmolle noch! Aber Hallo! Der Kerl hat mich damals sitzen gelassen als ich mit Lilly schwanger war. Und was hat er mir nicht alles versprochen. Er wollte mich auf Händen tragen und unsere kleine Familie schützen.

Ich schmolle noch! Ach was, ich bin stinksauer! Während ich mich in Rage denke, geht mir der Satz nicht aus dem Sinn: „Schmollst du noch oder tanzt du schon?“ Die ganze Geschichte ist jetzt fast zehn Jahre her und ich schmolle immer noch.

Was hindert mich eigentlich daran zu tanzen? Eigentlich ist alles gut. Ich bin mit Lilly glücklich. Ich bin froh, eine Tochter zu haben, auch wenn es manchmal anstrengend ist als alleinerziehende Mutter. Aber wer sagt denn, dass es verheirateten Frauen unbedingt besser geht? Das kommt doch ganz darauf an, wie die Gesamtsituation ist.

Also ich schmolle, weil ich meinem Ex-Mann nicht verzeihen kann, dass er so etwas mit mir gemacht hat. Ich schmolle, weil ich dem Leben nicht verzeihen kann, dass ausgerechnet mir so eine Schmach widerfahren ist. Um es auf den Punkt zu bringen: Wie konnte Gott das zulassen!

Jedes mal, wenn ich an die Zeit der Trennung denke, zieht sich mir der Magen zusammen und ich fühle mich elend. Es ist wie eine Wunde, die nicht heilt. Als ob diese Trennung wie ein Makel an mir klebt.

Mein besseres Ich denkt an einen Satz aus dem Vaterunser: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“ Vergebung löst den Fluch der Tat. Es ist Zeit, dass ich frei werde. Zeit, meinem Mann und dem Leben zu vergeben.

Wahrscheinlich werden meine Gefühle noch etwas brauchen, bis sie meinen Entschluss auch zur Kenntnis nehmen. Aber der Anfang ist gemacht. Ich will schließlich tanzen und nicht schmollen.

**Utes Alltag: „Und führe uns nicht in Versuchung“**

Lilly und ich ziehen los zum Potsdamer Platz. Lilly braucht eine neue Jeans. Außerdem hat sie eine Hausaufgabe, die ich mit ihr zusammen erledigen werde: Lilly soll sich die Säulen der Openair-Ausstellung „Zerstörte Vielfalt“ ansehen und sich ein Portrait merken, über das sie in der Schule berichten wird.

Der Hosenkauf erweist sich als außerordentlich anstrengend. Lilly entwickelt seit einiger Zeit einen eigenwilligen Geschmack. Heute findet sie genau die knallrote Hose super, von der ich überzeugt bin, dass kein Mensch mit gesundem Menschenverstand so etwas anziehen würde. Ich bin der Meinung, wenn schon eine Hose, dann eine vernünftige. Aber Lilly wie die rote und keine andere.

„Du siehst darin aus wie eine Leuchtboje!“ zische ich. „Für so einen knallbunten Firlefanz gebe ich kein Geld aus!“ Lilly ist schwer enttäuscht und schmolzt. Wir kommen auf keinen gemeinsamen Nenner und verschieben den Hosenkauf. Ich hoffe, dass Lilly die rote Hose vergessen wird.

Nun fahren wir erst einmal zum Lustgarten, um uns die Portraitsäulen anzusehen. Die sind schon beeindruckend. Ich erkläre Lilly, dass alle diese Menschen einmal in Berlin gelebt haben und durch den Nationalsozialismus vertrieben oder getötet wurden. Frauen und Männer, die als Schauspieler, Schriftsteller, Tänzer, Lehrer, Physiker und Künstler das Berliner Stadtbild geprägt haben.

„Was haben die denn getan, dass die Nazis sie nicht wollten?“ fragt Lilly. „Die Nazis duldeten nur ihresgleichen“ antworte ich. Sie hatten Angst vor dem kreativen Leben und vor neuen, eigenständigen Entwicklungen. Für begabte Köpfe, die Ungewöhnliches ausprobierten, war kein damals kein Platz in Deutschland.

Auf der Rückfahrt denke ich nach über den Satz im Vaterunser: „Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.“ Die Nazis wollten aus einer bunten Welt einen einheitsbraunen Albtraum machen: „Nur unsere Meinung gilt“ – davon ließen sich Viele in Versuchung führen. Aber wie schnell geschieht es auch

mir, dass ich meine Ansichten für die einzig wahren halte und nichts neben mir gelten lasse.

„Am Montag, Lilly, kaufen wir dir die knallrote Hose!“ sage ich am Abend und Lilly fällt mir glücklich um den Hals.